



Zwei Tage in Death Valley

Sanft schiebt mich meine Pflegerin mit dem Rollstuhl an den Schreibtisch.

Es gibt nichts mehr für mich zu tun; es ist an der Zeit, meine Geschichte aufzuschreiben, bevor ich mich dazu entschieße, endgültig zu gehen. Zeitig genug, bevor mein nunmehr hundertachtunddreißigjähriger Verstand in andere Welten hinüberdriftet.

Kaum zu glauben, aber seit meinem Ausflug ins Death Valley sind über hundert Jahre vergangen. Wie ich das geschafft habe? Durch einen kleinen Wink meiner damaligen Auftraggeber: „... und lebend zurückkommen“ und ein einzigartiges Geschenk. Das ist damals geschehen:

Es hat mich doch sehr überrascht, dass ausgerechnet ich für diesen Auftrag ausgesucht wurde. Überraschend war auch die Höhe des Honorars: Zehntausend Euro für zwei Tage plus freie Unterkunft und Spesen! Nun denn: einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.

Im Nachhinein war mir aber schon klar, warum ich das Ticket nach *Death Valley Junction* in Kalifornien bekommen habe: Seit mehreren Wochen hatte ich keinen Auftrag mehr erhalten, die Miete war seit 10 Tagen überfällig und der Kühlschrank leer. Die Gefahr, dass ich absagen könnte, war also minimal. Allerdings frage ich mich, woher sie das wussten.

Und ich fand, dass *Black Valley Grave Resort* ein etwas seltsamer Name für eine Touristenunterkunft ist; der Hotelprospekt sah jedoch sehr verheißungsvoll aus: Pool, Poolbar, Kingsize-Bett, Minibar und großes Badezimmer, stilvoller Frühstücksraum und anscheinend mitten im Ort.

Viel Zeit zum Nachdenken blieb mir nicht – bereits einen Tag später sollte der Flieger von Frankfurt nach Los Angeles gehen. Dort war für mich ein Mietwagen reserviert, mit dem ich dann mit hoffentlich gut funktionierendem Navi nach einer halben Tagesreise das Hotel erreichen sollte.

Immerhin waren nach dem anstrengenden Flug noch rund 270 Meilen zurückzulegen. Aber auch das schreckte mich nicht ab – die Aussicht auf die Belohnung nach meiner Rückkehr war einfach zu verlockend.

Ich packte also meine kleine Reisetasche, schnappte mir meine Papiere, das Flugticket und die übrigen Voucher, sah mich noch einmal in meinem WG-Zimmer um und verlies leise die Wohnung. Auf dem Küchentisch hatte ich für meine Mitbewohner eine kurze Nachricht hinterlassen, dass ich in drei Tagen zurück sein werde, und dass sie mir doch bitte etwas von ihrer Milch und etwas Müsli übrig lassen sollen.

In der S-Bahn ging ich meinen Zeitplan noch einmal durch: um 10:30 Uhr startete der Flug nach Los Angeles - für den über neuntausend Kilometer langen Flug braucht der Flieger knapp zehn Stunden – dann würde ich nach unserer Zeit um halb neun abends dort landen.

Los Angeles steht aber erst neun Stunden nach uns auf (diese Faulpelze!) – heißt: wenn ich ankomme, ist es dort halb zwölf mittags. Perfekt!

Ich bestieg das Flugzeug mit meinem Handgepäck und fühlte mich so wach wie schon lange nicht mehr. Sie hatten mir sogar einen Sitzplatz am Fenster reserviert, und meine Sitznachbarin schien ein netter Mensch zu sein.

Auf der Suche nach den Kaugummis in meinem Rucksack gegen den Druck auf den Ohren fiel mir der

hellgrüne Umschlag der Redaktion wieder in die Hände.

Er war mit einem dunkelgrünen Klebeband, auf dem der Name des Verlags aufgedruckt war, fest verschlossen. In der Auftragsbeschreibung stand, dass dieser Streifen codiert sei, und eine vorzeitige Zerstörung den Inhalt des Kuverts unbrauchbar machen würde. Ohne diese weiteren Hinweise im Umschlag würde ich aber meinen Auftrag im Death Valley nicht ausführen können, und ohne ausgeführten Auftrag keine Kohle!

Wie dieser Brief in meinen Hände brannte und mich geradezu anflehte, dass ich ihn öffne war schon wirklich sehr krass. Aber der warnende Pleitegeier in meinem Kopf war zum Glück stärker!

Ich stopfte den Brief wieder in meine Tasche, fand die Kaugummis und vertiefte mich in die kostenlosen Magazine und Filme an Bord.

Nach drei kleinen Mahlzeiten und ein paar Nickerchen setzte die Maschine pünktlich zur Landung an.

Checkout, Passkontrolle (nein, ich habe nichts anzumelden) und dann endlich zum Mietwagenunternehmen am Los Angeles

International Airport. Autoschlüssel abholen, mit dem Bus zum Parkplatz, Fahrzeug aufschließen und Navi programmieren.

Das mit dem Programmieren war allerdings so eine Sache: Immer, wenn ich *Black Valley Grave Resort* eingab, wurde der Bildschirm schwarz und das Navi startete neu.

Schließlich gab ich auf und versuchte es mit *Death Valley Junction* noch einmal - das ging. Wenigstens hatte ich jetzt die Richtung, in die ich fahren musste.

Die Straßen außerhalb von L.A. waren nicht sehr voll, und nach zehn Minuten entdeckte ich sogar einen Diner, bei dem ich mir einen Bagel und einen großen Kaffee genehmigte – ich wollte ja schließlich munter bleiben. Gut vier Stunden musste ich noch fahren!

Nach drei Stunden machte ich an einer Tankstelle eine kleine Pause zum Benzin Nachfüllen und Kaffeetrinken und dann ging`s weiter zum Endspurt.

Gut eine Stunde später sah ich auch tatsächlich das Ortsschild von „Death Valley Junction“ in der Ferne auftauchen. Ich klopfte mir in Gedanken auf die Schulter und musste grinsen. Das ging ja einfacher, als ich gehofft hatte! Ein paar Minuten noch, und dann ist erst einmal Entspannung im Pool angesagt!

Das Schild kam immer näher, es flog an der Seitenscheibe vorbei, der Asphalt sauste unter dem Wagen dahin, „Death Valley Junction“ – here I am!

Ein seltsames Klopfen aus dem Motorraum störte plötzlich meine Euphorie, dann fing der Motor an zu stottern, wurde immer langsamer, setzte ganz aus, und ich konnte das ausrollende Fahrzeug gerade noch in die Einfahrt einer Tankstelle lenken. Was war das?

Die Tankstelle hatte zum Glück eine Werkstatt, die geöffnet war. Eigentlich ließ mein Kreditkartenlimit keine Sonderausgaben zu – aber was sollte ich machen? Von hier aus mit Gepäck zu Fuß zum Hotel? Wer weiß, wie weit das noch ist. Und außerdem konnte ich den Mietwagen hier nicht einfach so stehen lassen.

Nach sehr kurzer Zeit kam der junge Mann, der den Wagen untersuchte, mit lächelndem Gesicht auf mich zu und erklärte, dass kein Benzin mehr im Tank sei. Sehr merkwürdig – ich hatte doch vor gut einer Stunde vollgetankt! Vielleicht stimmte etwas mit der Anzeige nicht. Also tankte ich noch einmal, ging in den Shop zum Bezahlen und um nach dem weiteren Weg zu fragen.

Die Kassiererin wirkte nach meiner Frage irgendwie nervös und antwortete mir einer Gegenfrage: „Sie

meinen bestimmt das „Blue Valley Park Resort“, oder? Dahin kommen Sie, wenn Sie die nächste Straße rechts und dann fünfhundert Meter geradeaus fahren. Es ist dann auf der rechten Seite – ein wunderschönes Hotel.“

Verunsichert suchte ich in meinem Rucksack nach der Reservierungsbestätigung mit dem Namen meiner Unterkunft und hielt sie der Mitarbeiterin vor die Nase. Die Nase wurde ziemlich blass wie auch der Rest ihres Gesichts. Zögerlich antwortete sie: „Sind Sie sicher? Kein Scherz?“

Ich schüttelte mit dem Kopf.

„Na gut, Sie haben es nicht anders gewollt. Fahren Sie ganz durch den Ort durch. Hinter der Linksbiegung nehmen Sie die Abfahrt links auf die 190 Richtung Death Valley National Park. Nach dem Ortsausgangsschild am anderen Ende sind es noch ungefähr zehn Minuten. Leben Sie wohl – Gott schütze Sie!“ Die Frau drehte mir abrupt den Rücken zu und tat so, als würde sie die Chipstüten im Regal neu ordnen.

Ich war so irritiert, dass ich ganz vergaß, mich zu verabschieden. Wieso hat sie mir „Leben Sie wohl und Gott schütze Sie“ gewünscht? Und sollte das Hotel nicht mitten im Ort sein? Ich hatte mir fest

vorgenommen, am nächsten Geschäft, an dem ich vorbeikommen würde, noch einmal nachzufragen. Ich fuhr wieder los.

Hundert Meter weiter war eine kleine Apotheke, aber leider hing ein Schild mit der Aufschrift „Closed“ in der Eingangstür.

Anschließend kam ich an einem Shop vorbei, in dem man alkoholische Getränke kaufen kann, wenn er denn geöffnet hätte.

Beim nächsten Laden erwischte ich den Besitzer, wie er gerade, als ich auf den Parkplatz fuhr, die Tür abschloss, das „Open“-Schild umdrehte und auch noch die Jalousien herunterlies. Dann schob er diese von innen in der Mitte ein wenig zur Seite, um durch den entstandenen Schlitz hindurchzuluken.

Was sollte ich davon halten? Bin ich nicht in den USA, dem Land der 24/7 geöffneten Geschäfte?

Also fuhr ich ohne noch einmal nachzufragen weiter, dem Ortsausgang entgegen. Hinter dem Stadtschild, das den merkwürdigen Zusatz „You are leaving civilisation – Sie verlassen die Zivilisation“ trug, sah ich etwas entfernt von der Straße noch eine kleine Farm, und das war`s dann auch.



Vor mir nur noch Staub und Teer und Teer und Staub. Soll ich es tatsächlich wagen – ist es das wirklich wert? „Zehntausend Euro!“ erinnert mich mein Pleitegeier. Na gut, das ist es wert!

Zum Glück fuhr mein Auto jetzt einwandfrei durch die trostloseste Gegend, die ich je gesehen hatte; nicht mal Kakteen gab es hier! Nach gefühlten dreißig Minuten, die aber nach der Uhr tatsächlich nur neun waren, wurde ich langsam unruhig. Immer noch kein Hinweis auf das „Black Valley Grave Resort“.

Da! Am Horizont erschien so etwas wie ein Gebäude mit einem hohen Schild davor am rechten

Straßenrand. Als ich näher heranfuhr konnte ich untereinander die Worte „Black“ „Valley“ „Grave“ „Resort“ und „Vacancy“ lesen. „Vacancy“ heißt so viel wie „Zimmer frei“ – hoffentlich bin ich da nicht ganz alleine!

Ich steuerte meinen Wagen auf den Parkplatz, schaltete ihn aus, schnappte mir meinen Rucksack und die kleine Reisetasche, schloss ab und ging mutig zum Hoteleingang. Der sah nicht gerade vertrauenerweckend aus: Die Farbe abgeplatzt und ausgebleichen, die Fensterscheiben bestimmt schon seit zwei Jahren nicht mehr geputzt und die Scheibengardinen waren schmutzlig.

Wäre ja auch zu schön gewesen mit „Pool, Poolbar usw.“ Ich war jetzt aber einfach zu müde, um mich über solche Kleinigkeiten aufzuregen. Allerdings schaute ich mich um, ob nicht in der Nähe ein weiteres Haus stand, das vielleicht dem von Norman Bates aus „Psycho“ ähnlich sah – man weiß ja nie!

Natürlich quietschte die Tür beim Öffnen. Der Mann hinter der Rezeption musterte mich unverschämt von oben bis unten und wieder zurück, sagte aber nichts.

Eine Fliegenklebefalle hing von der Decke mit schätzungsweise fünfzig auf den Leim gegangener Insekten darauf; ein paar dicke Fliegen umschwirrten